

HANDWERK UND HANDEL

(EINIGE VOLKSKUNDLICHE BEZÜGE ZU DER VERBINDUNG ZWISCHEN
TRADITIONELLEM HANDWERK UND WARENAUSTAUSCH)

Wenn *Károly Kós* in seiner bedeutsamen Studie zum traditionellen Warenaustausch 1972 zu Recht behauptet, dass in der Volkskunde die Untersuchung des volkstümlichen Handels, der Austausch von erzeugten Gütern, außer Acht gelassen wurde¹, so kann heute wohl kaum ohne Übertreibung festgestellt werden, dass dieser Problembereich in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen hervorragenden Platz in der Forschung eingenommen hat und² die Rolle von regionalen wirtschaftlichen Beziehungen aufgewertet wurde. Dies wurde durch mehreren Faktoren gefördert. Einerseits wurde offenbar, dass die regionale Gliederung der herkömmlichen volkstümlichen Kultur ohne eine korrekte Untersuchung der Traditionen in der Produktion der verschiedenen Kleinlandschaften nicht aufgedeckt werden kann. Hierdurch gelangten das Vorhandensein unterschiedlicher Traditionen in der Wirtschaft sowie die verschiedenen Produktionsstrategien an die Oberfläche und die Bedeutung der Spezialisierung einzelner Siedlungen und Kleinlandschaften wurde besonders hervorgehoben. (In anderer Beziehung wurde so auch auf die verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten aufmerksam gemacht, die vielerorts neben, sogar anstelle der allgemein für "bäuerlich" oder "herkömmlich" aussehenden landwirtschaftlichen Tätigkeit.) Andererseits stellte sich - gerade durch die Aufdeckung der Tätigkeiten in der lokalen Produktion - eindeutig heraus, dass die Vorstellung von der einst angenommenen bäuerlichen Autarkie nicht haltbar ist. Zwischen den Landschaften, die sich den verschiedenen natürlichen Gegebenheiten auf unterschiedliche Art anpassten, in ihrer Lebensweise voneinander abwichen und über die verschiedensten wirtschaftlichen Strategien verfügten, bestand ein traditionsreicher Austausch von erzeugten Gütern. Dieser so spezifische und regelmäßige Prozess wirkte sich auf die Verbreitung von Gegenständen, Gerät-

1 *Kós, K.* 1972. 9-51.

2 *Dankó, I.* 1979.; *Viga, Gy.* 1990.

schaften und Techniken aus und beeinflusste nicht nur zahlreiche Sphären des volkstümlichen Wissens und Könnens, sondern grundlegend auch die volkstümliche Mentalität. Das heisst mit anderen Worten, dass die Forschungen sich den Fragen widmeten, die den engsten Interessenkreis der Volkskunde ausmachen, indem sie zugleich die früher vorausgesetzte Abgeschlossenheit der dörflichen Gemeinschaften auflösten, oder anders gesagt: die gesamte Lebensqualität der Menschen von damals auf eine höhere, menschlichere Ebene hoben. Von ganz besonderer Bedeutung im Zusammenhang mit dem Verlauf des Warenaustausches ist die Aufdeckung der verschiedenen Migrationen. Hierdurch wandelte sich das frühere Bild von der Gesamtstruktur der traditionellen volkstümlichen Kultur in macher Hinsicht, und neben den früher überbetonten stabilen, konservativen Migrationen gewann nun die Erkenntnis von der Tatsache der Innovation an Raum. Darin spielte an sich nicht letzteres eine wesentliche Rolle, sondern vielmehr die Frage, wie die das erste, die Tradition, auf letzteres reagiert, - ob die neuen Gerätschaften und Techniken eine Chance haben, integriert zu werden, und wenn ja, wie sie dann auf die traditionelle Kulturstruktur wirken.

1. Egal, ob man nun vom Handwerk oder vom Handel gesondert, oder aber vom Zusammenhang dieser beiden aus an das Thema herangeht, ausschlaggebend ist es, die Wichtigkeit der voneinander abweichenden landschaftlichen Gegebenheiten des Karpatenbeckens und die daraus resultierenden abweichenden Produktionsformen herauszustellen, selbst wenn man sich der Anklagen des geographischen Determinismus verwehrt. (Obwohl der mit Feldforschung beschäftigte Ethnograph im Laufe der Jahre immer mehr Einsicht in die geographische Determiniertheit gewinnt, so ist er doch bestrebt, seine Meinung durch die Wirtschaftsökologie oder andere moderne Auffassungen zu rechtfertigen!)

Schon *Jenő Cholnoky* machte darauf aufmerksam, dass sich das zur Zeit des Heiligen Stephan entstandene Komitatssystem den geographischen Einheiten anglich und die Komitatsgrenzen zumeist (auch) den natürlichen Grenzen folgten.³ In dieser Weise verbanden die Verwaltungseinheiten - wenn auch vereinfacht - die in ihren Gegebenheiten voneinander abweichenden Landschaften und unterschiedlichen Produktionsvoraussetzungen zu einer Einheit. Besonders auffallend wird dies z.B. in Oberungarn, wo die Komitate aus der Zeit des Hauses Árpád bzw. Anjou im wesentlichen je ein Becken einnahmen.

3 *Cholnoky, J. é.n.* 59.

Die obenerwähnten Becken, bzw. der die zentralen Gebiete des Karpatenbeckens konzentrisch einfassende Beckengürtel und das starke Bergmassiv verlangten nach einem Zusammenwirken der einander wirtschaftlich ergänzenden Gebiete. Die Lebensbedürfnisse konnten nur durch ein Zusammenwirken von in ihren Gegebenheiten abwechslungsreichen heterogenen Landschaften, nicht aber von homogenen, befriedigt werden. Was schon die Raumstruktur der Ansiedelung des fürstlichen (königlichen) Dienstvolkes aus der Zeit des Hauses Árpád ahnen lässt und die Wirtschaftsgeschichte, vor allem die unzähligen Angaben der Volkskunde eine Spezialisierung nach unterschiedlichen Tätigkeiten, d.h., verschiedene Formen der Anpassung sowie die Tatsache bestätigen, dass zwischen den in ihren Gegebenheiten so verschiedenen Landschaften über Jahrhunderte hinweg ein unentwegter reger Warenaustausch pulsierte, der die Existenzbedingung für das tägliche Leben darstellte, so dürfen wir zu Recht annehmen, dass alldies über eine spezifisches inneres System, eine Ordnung verfügte, in welcher sich wiederum die Erfahrungen von Jahrhunderten und Generationen summierten.

Die lange Zeit über einseitigen Getreideanbau sowie Getreideüberfluss verfügende Große Ungarische Tiefebene liegt inmitten einer Hügellandschaft mit ausgeglichener landwirtschaftlicher Produktion, Obstanbau und vielseitigem Handwerk, welche sich in Richtung auf ihre marginalen Regionen hin an eine bewaldete Berglandschaft anschmiegt. Die hier unzureichende landwirtschaftliche Produktion - und andererseits die relative Überbevölkerung - verlangen augenfällig nach einer Verbindung mit den landwirtschaftlichen Gebieten. Natürlich sind die einzelnen Produktionszonen nicht scharf voneinander getrennt, ihre Grenzen verschoben sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder. So drangen beispielsweise durch die Flusstäler die landwirtschaftlichen Formen der Tiefebene in die Hügellandschaft vor; auch die Becken in der Bergzone weisen eine Gliederung auf.

Die Gliederung des Geländes spiegelt sich in den Bodengegebenheiten, im Klima und in der Pflanzendecke wider, und dementsprechend differenzieren sich auch die menschlichen Lebensformen. *Tibor Mendöl* sagte hierzu: "Die Möglichkeiten der Landwirtschaft und der Siedlungen sowie ihre wirkliche Entwicklung sind im Inneren unterschiedlich, und sie sind allmählich, in fast ringartigen Übergängen unterschiedlich nach außen hin in den ansteigenden Randgebieten. Derartige Unterschiede verlocken zu einem Ausgleich, zum Warenaustausch. Diese Art Austausch stellt einen Verkehr dar, der sich auf materielle wie auch geistige Güter, ja, sogar auch auf die Menschen selbst er-

streckt, der nach von den Landschaften strahlenförmig ausgehenden Wegen sucht. Diese sind schon von der Natur vorgezeichnet: vom Bergrand aus verlaufen die Täler strahlenförmig auf die Becken zu."⁴

Die landschaftliche Gliederung des Karpatenbeckens wirkte sich auch auf die gebietsmäßige Verteilung des Handwerks sowie auf die Formierung der mit ihm in Zusammenhang stehenden Siedlungen aus. Wie *Pál Teleki* und *Gyula Prinz* feststellen, war das traditionelle Textil- und Lederheimhandwerk des Landesinnern von dem - in nicht zu verachtendem Maße slawischen - holzverarbeitenden Handwerk der Waldgebiete umgeben. Einzelnen Einschlüssen gleich tauchte dazwischen immer wieder das eisenverarbeitende Handwerk des oberungarischen Erzgebirges auf. Am Rande des Beckens waren die Waldgebiete von Handwerkerstädten durchsetzt: in einzelnen oberungarischen Becken drängten sich diese nahezu aneinander, in den weitläufigeren Becken verteilten sie sich hingegen entlang der Handelsstraßen. In den Waldregionen kamen sie häufig vor, in den trockenen Becken dagegen seltener.⁵

Dem Obengesagten entsprechend stellte die Große Ungarische Tiefebene die zentrale Zone, das Zentrum des Wirtschaftslebens des Landes dar. Hierher - und natürlich auch ihr heraus - strömte der Verkehr durch die centripetalen Flusstäler aus dem Hügel- und Bergland.

Natürlich ist dieses Bild in Wirklichkeit weitaus komplizierter und nuancierter. Tatsache bleibt jedoch, dass die Bodenfruchtbarkeit der Ackerflächen in Richtung auf die Randgebiete immer stärker zurückgeht, der Wert des Bodens nachläßt, den Waldungen in der Gemarkung der Siedlungen eine immer größere Rolle zukommt und die vorhandenen Äcker immer schwerer zu bearbeiten und durch die Bodenerosion verstärkt gefährdet sind.

Dieser Umstand sowie zahlreiche andere lokal Faktoren regten die Bewohner des Hügel- und Berglandes zur Ausübung handwerklicher Tätigkeiten an. Obwohl die Bauern hier trotz der ungünstigen Bodenbedingungen auch Korn anbauten, übten sie nebenher - auf unterschiedlicher Ebene - verschiedene Tätigkeiten aus. Vom Frühjahr bis zum Herbst gingen sie in ihrem Heimatort oder in der näheren Umgebung der Landwirtschaft nach. Vom Herbst bis zum Frühjahr dagegen rodeten sie im Wald, transportierten Holz, übernahmen Fuhrarbeiten oder schnitzten aus Holz. Wenn es auf dem eigenen Grund und Boden weniger Arbeit gab - denken wir hier z.B. an die vorwiegend Heu produzierenden Gebiete der Niederen Karpaten - so gingen sie im Sommer für

4 *Mendöl, T.* 1932. 62.

5 *Prinz, Gy. - Teleki, P.* é.n. 180-182.

zwei bis vier Wochen zu Ernte- und Drescharbeiten ins Flachland und arbeiteten ansonsten im Forst oder in den Handwerksbetrieben der Umgebung. Die Frauen bzw. die Familienmitglieder erledigten die notwendigen Arbeiten auf dem weniger ertragreichen heimischen Acker.

Während das handwerktreibende Volk des Hügel- und Berglandes erst recht spät, im 19. Jahrhundert, vom Ackerbau, bzw. von der Landwirtschaft loskam, und in den Städten und Dörfern vor 1848 die Handwerker vorwiegend Kätner oder Instleute waren, die neben dem Handwerk auch Landwirtschaft betrieben, so war der Großteil der Leibeigenen in den Randgebieten die meiste Zeit des Jahres nicht in der Landwirtschaft tätig. Was die oberungarischen Komitate betrifft, so arbeiteten die Menschen hier in der Forst, fuhrwerkten, fällten Bäume, oder arbeiteten als Fuhrleute für die Hammerschmieden, Glashütten und Berkwerke in der Umgebung, waren in den Steinschlägen tätig oder fertigten Bahnschwellen, Fassdauben und die verschiedensten anderen Holzgerätschaften an oder gingen anderen handwerklichen Tätigkeiten nach. Im Hügel- und Bergland war all dies Teil der traditionellen volkstümlichen Kultur.

An dieser Stelle sollen zwei Elemente besonders hervorgehoben werden. Einerseits waren die Leibeigenen - als Aushilfs- und Hilfsarbeiter - in den unterschiedlichen Manufakturen, später dann in den Großbetrieben und in den Bergwerken zugegen und vom 17.-18. Jahrhundert an war - wie dies exakt zu belegen ist - ihre Lebensweise dann durch eine spezifische Dualität geprägt. Andererseits fertigten sie - vor Auflösung der Leibeigenschaft auch für ihren eigenen Herrn - außerordentlich vielfältige Gerätschaften und Gegenstände, deren Weg sich in historischen Quellen gut verfolgen läßt: Es ist eindeutig, dass sie ihre Produkte gegen landwirtschaftliche Güter aus dem Flachland eintauschten.

Das oben Gesagte durch detaillierte Angaben zu belegen, ist hier nicht möglich, doch zwei historische Querschnitte eignen sich ausgezeichnet, um diesen Fragenkreis transparent zu machen. Zum einen ist dies eine Reihe von Urbarialbescheiden (*investigatio*) aus den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts unter Maria Theresia. Hier kann ich anhand eigenen Materials aus den Komitaten Zemplén, Zólyom, Sáros und Liptó nachweisen, dass die Feudalzeit die vielseitigen Tätigkeiten der Leibeigenen im Hügel- und Bergland in keiner Weise einschränkte, sondern ganz im Gegenteil den Handel und die Anstellung in anderen Gegenden noch unterstützte, damit die Leibeigenen das zur Zahlung der sog. *portio* notwendige Geld verdienen konnten. (Anders war die Lage natürlich im Flachland, wo es nie genug Leibeigene gab, um den Boden der Grundbesitzer zu bestellen.)

Den anderen Querschnitt liefert die regnicolare Konskription aus dem Jahre 1828, anhand derer *Vera Bácskai* und *Lajos Nagy* einen mustergültigen Nachweis des Zusammenhanges zwischen den Produktionsüberlieferungen der einzelnen Landschaften gaben sowie davon, in welcher Weise die Marktdistrikte die historisch herausgebildeten Migrationen der Produktionsbereiche im historischen Ungarn vermittelten.⁶

Ohne verschweigen zu wollen, welche Bedeutung die Abschaffung der Leibeigenschaft im Bereich des Warenaustausches zwischen Leibeigenen und Bauern oder im Bereich des bäuerlichen Handwerks hatte, ist es fraglos so, dass die Überlieferungen der einzelnen Dörfer und Kleinlandschaften und die vielförmige Spezialisierung zuweilen mehrere Jahrhunderte zurückreichen und über Generationen hinweg der dort ansässigen Bevölkerung ihren Platz innerhalb der landschaftlichen Arbeitsteilung zuwiesen.

2. Die wohl spezifischste und für die volkskundliche Forschung spannendste Beziehung zwischen den zwei im Titel genannten Begriffen, den handwerklichen Gütern und dem volkstümlichen Handel, machen die unterschiedlichen *Vermittlungsformen* und *Vermittlergruppen* aus. Um an dies Thema nicht nur allgemein heranzugehen, möchte ich hier einige Beispiele zu diesen Bereich aufreihen, die bestätigen, dass auch schon in feudaler Zeit bedeutende Volksgruppen von Leibeigenen und Bauern am Verkauf und an der Verteilung von Produkten des auf unterschiedlichen Stufen formierten Handwerks beteiligt waren.

Ein Schlüsselproblem bei der Veräußerung der verschiedenen Waren stellte der Transport dar. So kommt es nicht von ungefähr, dass diejenigen, die ein Fuhrwerk, und vor allem eins für weite Strecken, besaßen, in erster Linie am Warentransport und -verkauf teilhatten. Ebenso ist es auch klar, dass für die Bauern in Landschaften mit kargen Böden das höchste Ziel darin bestand, ein Gespann zu besitzen, da es auch Ziel und Vorbild war, den gesellschaftlichen Status, die Mobilität und das Prestige eines Fuhrmannes zu erlangen.

In den Gegenden, wo auf vielerlei Weise nutzbare natürliche Rohstoffe oder aber in unterschiedlicher Weise bearbeitete Handwerksprodukte in großem Umfang vorhanden waren, und diese Gegenden an Landschaften mit anderen, abweichenden Gegebenheiten grenzten bzw. von wichtigen Landstraßen tangiert wurden, kam es vor, dass sich zuweilen ganze Dorfgruppen auf das Fuhrhandwerk spezialisierten. In seiner Studie über die Fuhrleute von Hétfalú be-

⁶ *Bácskai, V. - Nagy, L.* 1984.

schreibt *Károly Kós*⁷ ein anschauliches Beispiel hierfür. An dieser Stelle sollten aber auch die Fuhrleute von *Szepes*, *Liptó* und *Zólyom*, die für die Eisenindustrie in Oberungarn tätig waren, sowie vor allem die Fuhrleute von *Gömör*, die ebenfalls im Dienst der Eisenindustrie standen und sich schon im 17.-18. Jahrhundert zu einem eigenständigen Berufszweig formierten, erwähnt werden. Die Fuhrleute von *Gömör* brachten alle Waren aus den Eisenhammerwerken in weit entlegene Gegenden. Beispielsweise transportierten sie im 18.-19. Jahrhundert *Hacken*, *Beile*, *Ketten* und *Schlösser aus Mecenzéf* in alle Teile des historischen Ungarn, aber auch ins Moldaugebiet, nach Bukowina, Galizien und Polen. Die Fuhrleute aus dem Murány-Tal genossen im 18. Jahrhundert ähnliche Privilegien wie die Zünfte. Ähnlich wie Gewerbevereinigungen organisierten sie sich selbst, ihre Verkaufsregeln sowie die gesamte Tätigkeit ihrer Innung. Die Fuhrleute standen im Dienst der Hütten- und Hammerwerke im Bükk-Gebirge und waren auch am Verkauf beteiligt. Sie kauften den Kalk von den Kalkbrennern und transportierten ihn mit Gewinn in weit entfernte Gegenden. Sie hatten auch teil an der Verbreitung der aus *Gömör* stammenden feuerfesten Tongefäße in der Großen Ungarischen Tiefebene. So wurden z.B. die Produkte der Töpfer von *Sivéte* von aus dem Kleinbauerntum stammenden Fuhrleuten aus dem Nachbardorf *Gice* zum Verkauf ausgefahren.⁸ In den Urbarialbescheinigungen der oberungarischen Komitate aus den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts wird immer wieder erwähnt, dass die fuhrwerkenden Leibeigenen mit dem Transport der Waren verschiedener Handwerker und Händler Geld verdienten. Es ist unmöglich, hier all die Rohstoffe und Produkte aufzuzählen, die von den Fuhrleuten transportiert wurden. Anhand von Zollbüchern läßt sich aber feststellen, dass es überraschend viel Fuhrwerke gab, bzw. das Umsatzvolumen auch sehr hoch war.

Ich möchte erneut betonen, dass die historischen Daten den ganz eindeutigen Beweis dafür erbringen, dass die Leibeigenen aus dem Hügel- und Bergland bei der Vermittlung von Handwerksartikeln präsent waren. In seinen Forschungen zum Komitat *Gömör* des 17.-18. Jahrhunderts weist z.B. *Bálint Ila* darauf hin, dass die Leibeigenen auch am Eisenhandel teilhatten. Er sagt: "Die Hammerwerker und auch die Leibeigenen handelten mit Eisen weit über die Komitatsgrenzen hinaus. Sie brachten es in die Landschaft *Tisza-Melléke*, in die Transtheißgegend ebenso wie in die Komitate *Heves* und *Pest*, in die Landschaft *Jászság*, ja, sogar bis nach *Transsylvanien*. Verschlechterten sich die

7 *Kós, K.* 1976. 80-102.

8 *Domanovszky, S.* 1979. 101-135.; *Nemcsik, P.* 1966. 208-230.; *Gallo, J.* 1973. 67-90.

Möglichkeiten für den Eisenhandel, so trug das Volk von Gömör, vor allem die Menschen aus den nördlichen Teilen (bergiges Gebiet mit kargen Böden, Anm. von Gy. V.), den Schaden davon."⁹

(Hier sei erwähnt, dass der direkte Tausch von Industriegütern gegen Lebensmittel auch in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen anzutreffen war.)

Als Beispiel für andere Gegenden zitiere ich *Remig Békefi*, der den vermittelnden Warenverkehr im Zagyva-Tal anhand der Ende des 17. Jahrhunderts von einem Zisterziensermönch in Pásztó aufgezeichneten Angaben wie folgt zusammenfasst: "Täglich zieht hier eine ganze Reihe von Wagen vorbei, vor allem im Frühjahr Unter den beförderten Gegenständen befinden sich Wagen, Räder, Pflüge, Kisten, Stühle, Wiegen, Tische, Bretter, Schindeln, Zuber und andere Holzwaren. Hier transportieren sie viel irdeines Geschirr, und zwar Töpfe, Schüsseln, Krüge und dergleichen mehr. Diese Dinge finden guten Absatz in der Großen Ungarischen Tiefebene, weil es dort kaum Holz gibt und Ton schon gar nicht. Unterwegs verkaufen sie nur nach langem Bitten und sehr teuer von ihren Sachen, denn sie wollen alles nach Tisza-Melléke und noch weiter weg bringen. Deshalb verkaufen sie hier die Sachen sehr teuer, aber nicht für Geld, sondern gegen Tausch. Für ein Tongefäß verlangen sie so viel Getreide, guten Weizen, wie hineinpasst. Bei den Holzartikeln feilschen sie noch extra, doch auch gegen Getreide. Wenn sie ihre Fuhre eingetauscht haben, ziehen die Fuhrwerke ebenfalls wieder durch Pásztó nach Hause, zurück ins Oberland."¹⁰

Während ich persönlich meine Aufmerksamkeit in erster Linie den größeren zusammenhängen und historischen Abläufen widme, muss ich hier betonen, dass alle hier erwähnten Erscheinungen und Prozesse ihre eigene Geschichte haben, und dass wir auch die Veränderungen nicht außer Acht lassen dürfen. Die Raumstruktur von Handwerk und Heimindustrie belegt die obigen Feststellungen eindeutig und es steht auch außer Zweifel, dass der Prozess der Industrieentwicklung in Ungarn und nicht zuletzt die wichtige Rolle der Heimindustrie sowie das Fehlen eines ihre Produkte aufsaugenden sog. Verlagssystems über lange Zeit dafür sorgten, dass die dörfliche Bevölkerung am Umschlag von Industriartikeln beteiligt blieb. Es darf aber nicht vergessen werden, dass sich die Voraussetzungen in der Zwischenzeit veränderten. Ein Forscher muss all diese Fäden gleichzeitig in der Hand halten und darf sich nicht allein mit der Registrierung der Tatsachen und Richtungen des Warenaustausches zufrieden geben.

⁹ *Ila*, B. 1976. 405.

¹⁰ *Békefi*, R. 1898. 166-167.

Auch möchte ich die Beziehungen zwischen Rohstoffbasis und handwerklicher Tätigkeit nicht extrem simplifizieren, und eine Untersuchung ermöglicht es vielleicht auch, widersprüchliche, spezifische Beispiele zur Sprache zu bringen. So ist uns beispielsweise bekannt, dass die Meister des bekannten Töpferzentrums Mezötur in der Großen Ungarischen Tiefebene zu Beginn des Jahrhunderts ihren Rohstoff aus dem weit entfernten Gömör herantransportierten, um ihn zu Hause zu verarbeiten und die fertigen Produkte in der Umgebung zu verkaufen. Die Holzschnitzer aus dem namhaften Holzschnitzerdorf Cserépfalu am Fuße des Bükk-Gebirges holten sich das Qualitätsholz, das sie für feinere Arbeiten benötigten, zuweilen 30-40 km weit her. Die Slowaken aus Gömör besorgten sich das Schilf für ihre Webstühle aus der Großen Ungarischen Tiefebene und vom Ufer der Theiß. Die Slowakinnen aus dem Inneren des Komitats Zemplén kamen aus zahlreichen Siedlungen zum Hanfbrechen in die ungarischen Dörfer der Landschaft Bodrogeköz, um später ihren Anteil von der Ernte, die sog. Hanfspreu, mit nach Hause zu nehmen, da bei ihnen nur Leinen angebaut wurde. Und wenn ich an dieser Stelle erwähne, dass die Frauen aus den umliegenden ungarischen Siedlungen es waren, die in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts für die von Slowaken bewohnten Dörfern im Bükk-Gebirge die prunkvollen Leinentücher webten, so stellt sich unwillkürlich eine ganze Reihe grundlegender Fragen für die Volkskunde, so z.B. die, wie es möglich sein kann, dass für die Bewohner einzelner Gegenden selbst die grundlegendsten Gerätschaften von Menschen aus weit entlegenen Landschaften angefertigt wurden? Und wenn die Bauern die Produkte von Handwerkern aus einer Stadt, einem Marktflecken oder einem Dorf bzw. die Produkte der Heimindustrie weit entfernter Landschaften käuflich erwarben, weil die gegenständliche Erscheinungsform der *Volkskunst* zu einem entscheidenden Teil Produkt dieser war, dann stellt sich die Frage, wessen Geschmack hier dominant war und wer durch ihn beeinflusst wurde. Doch das würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

3. Im Vorhergehenden wollte ich vor allem durch den Hinweis auf gewisse Faktoren und Zusammenhänge mein Thema umreißen. So blieb die für die Volkskunde wohl wichtigste Frage unbeantwortet: Was und welche Folgeerscheinungen brachten die hier vorgestellten Abläufe mit sich? Inwiefern beeinflussten sie den Zustand der traditionellen Kultur? Diese Frage muss unterteilt werden, obgleich die beiden Felder des Problems nicht voneinander gelöst werden können.

Ein Teil der über den volkstümlichen Handel verbreiteten Gerätschaften und Gegenstände mag die Produktionstechnik und das Produktionsniveau und

in Verbindung hiermit auch die Lebensweise und die Lebensqualität grundlegend beeinflusst haben. Es lässt sich kaum abstreiten, dass der Warenaustausch sowohl in der bäuerlichen Landwirtschaft als auch in der Hauswirtschaft, ja im gesamten Rund der Gegenstände seine Spuren hinterließ. Es sei hier allein auf eine Sache hingewiesen, die wohl gut veranschaulicht, wie tief eingebettet auch diese wirtschaftlichen Vorgänge waren, wie vielfältig ihre Wirkung war. Wie allgemein bekannt, hat sich die Nutzung des Holzes aus den Waldgebieten im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts stark verändert.

Das anfänglich recht weit verstreute holzverarbeitende Handwerk zog mit Ausweitung der Verkaufsmöglichkeiten allmählich immer mehr an die Flußmündungen. Im 17.-18. Jahrhundert reichte der Bestand an Nadelbäumen schon lange nicht mehr aus, so dass sich die Holzindustrie mit der Rodung von Laubbäumen immer stärker auf den Grenzbereich von Waldgebieten und landwirtschaftlich genutzten Zonen konzentrierte. Infolge der außerordentlich umfangreichen Rodungen stieg der Holzpreis zur Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert um ein Vielfaches an, was die Entstehung einer staatlichen Forstwirtschaft und eine Umgestaltung in der Holznutzung (z.B. in der volkstümlichen Architektur) zur Folge hatte, und - wegen der Verschlechterung der Wasserableitung aus den Berglandschaften - indirekt zu den Wasserregulierungen in der Großen Ungarischen Tiefebene führte. Es muss hier nicht betont werden, welche starken Rückwirkungen all dies auf die regionale Lebensweise, die Betätigungsformen und indirekt auch auf den Zustand der volkstümlichen Kultur hatte. Was die Wirtschaftsprozesse angeht, so passt sich die Produktion den immer wieder neuen Bedingungen an, was - nicht zuletzt über die durch die Verbindungen entstehenden Innovationen - im Dienst immer wieder neuer Techniken und Verfahrensweisen steht.

An diesem Punkt kommt es zur Verknüpfung mit ethnokulturellen Prozessen, denn es steht außer Zweifel, dass das in Zusammenhang mit den Großlandschaften des Karpatenbeckens aufgezeichnete wirtschaftliche Gefälle gleichzeitig auch ein kulturelles Gefälle darstellt, und die infolge des Warenaustausches zustande gekommenen Migrationen und Verbindungen auch der Austragungsort für die Übergabe und Übernahme kultureller Elemente gewesen sein können. Hier liegt die Betonung auf "können", denn die kulturellen Verbindungen sind nicht Voraussetzungen für die Veränderung der in ihrem Niveau und ihrer Produktivität unterschiedlichen Techniken, Geräte und Verfahrensweisen.

Der "Inhalt" der sich durch Warenaustausch und Migrationen verbreitenden Elemente ist nicht gleich, es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, sie anzunehmen. Und auch bei ihrer Übernahme können sie sich in abweichenden

Funktionen und in unterschiedlichen "Tiefen" in die Kultur der jeweiligen Gemeinschaft integrieren. Neben den Geräten und Gegenständen, die in ihrer primären Funktion integriert wurden, konnten ebenso auch unterschiedliche folkloristische Elemente wie verschiedene Ideen, Ideologien oder auch Tagesnachrichten und Kenntnisse übernommen werden. Wie eine Gleichung mit vielen Unbekannten kann hier die Beschreibung der Kultur einer gegebenen Region und der damit verbundenen ethnokulturellen Abläufe ausgetauscht werden, dies vor allem zwischen den Großlandschaften des Karpatenbeckens, was wiederum zahlreiche interethnische Probleme aufwirft. Hier ist es, wie auch *Zoltán Ujváry* bemerkt, besonders wichtig, den genauen Inhalt der Kategorien *Verbindung, Wechselwirkung, Berührung, Parallele* und *Analogie* voneinander zu unterscheiden, welche auf die Qualität des Kontaktes zwischen Volksgruppen mit abweichenden Bedingungen hinweisen.¹¹

Die meisten Versäumnisse haben wir wahrscheinlich in der Untersuchung dessen nachzuholen, wie sich die Migration und der Warenaustausch auf die bäuerliche *Mentalität* auswirkten, welchen Einfluss sie auf die Betrachtungsweise und die Lebensstrategie dieser "Weltenbummler" ausübten. Bisherige Forschungen unter den Menschen, die sich auf das Fuhrwerken und den Tauschhandel "spezialisiert" hatten, zeigen, dass diese Tätigkeit auch ihre Lebensweise und ihre Anschauungsweise tief beeinflusste.

Von der Migration verschiedener folkloristischer und ethnographischer Elemente zeugt heute schon eine bibliotheksumfassende Literatur. Allein schon der Ungarische Volkskundeatlas, der Slowakische Volkskundeatlas und auch der sprachgeografische Atlas über Transkarpatien von Petro Lizanec vertragen viel, ebenso wie in ungarisch-rumänischer Relation die Arbeit von *Ferenc Bakos*, ohne dass wir hier ein Gleichheitszeichen zwischen sprachlichen Beziehungen und Gegenstandsbeziehungen setzten.

Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass zahlreiche Handwerkszweige schon im vergangenen Jahrhundert ihr eigenes Musterbuch und ihre eigene Mustersammlung hatten, die im Dienste des Verkaufs dazu beitrugen, dass Gegenstandstypen, Muster und Ziergegenstände - ohne unmittelbare kulturelle Verbindungen - in weit entfernte Gegenden gelangten. *Gertrud Liesenfeld* verfasste eine großartige Monographie über Viechtau, ein Zentrum der Hausindustrie in Oberösterreich. Sie konnte nachweisen, dass z.B. im 17.-19. Jahrhundert hausierende slowakische Zimmerleute die sog. *deutsche Heufurke* in großen Mengen nach Ungarn brachten, und darüber hinaus auch zahlreiche Arten

11 *Ujváry*, Z. 1984. 37-51.

von landwirtschaftlichen Geräten.¹² Sie weist auch darauf hin, dass im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schon gedruckte Warenkataloge und Musterbücher existierten, anhand derer die Händler und Ladenbesitzer aus Pest und anderen Städten die benötigten Küchengeräte, Holzgefäße, Küchenmöbel oder Holzspielsachen bestellen konnten. Demnach muss auch mit einer sehr frühen Uniformisierung von Gebrauchsgegenständen und Geräten gerechnet werden. Denken wir nur einmal daran, dass in der Landes- und Regionalpresse schon im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts - nicht selten sogar illustrierte - Werbung für Arbeitsgeräte und Arbeitsmaschinen recht allgemein war. Das heisst mit anderen Worten, dass die Beurteilung der Verbreitung einzelner Gegenstandstypen sehr umsichtig und in vielfältiger Untersuchung durchzuführen ist.

Zahlreiche Spuren weisen darauf hin, dass der traditionelle Warenaustausch und die einstige Arbeitsteilung zwischen den Großlandschaften des Karpatenbeckens auch im 20. Jahrhundert über die Grenzen von Trianon hinaus weiterbestanden. Beispielsweise zeichnete der Schmuggel, der vor allem an den Grenzen zwischen Landschaften mit abweichenden Gegebenheiten von Bedeutung war, die Hauptrichtungen der einstigen Verbindungen auf. Die Mangelwirtschaft der ehemals "sozialistischen" Länder in Mittel- und Osteuropa erhielt diese Verbindungen ebenfalls am Leben - natürlich unter neuen Bedingungen. Vor allem ab 1981, als der polnische Handelstourismus zum Träger für den Transitverkehr zwischen Mitteleuropa und dem Balkan wurde, nahm diese Erscheinung an Bedeutung zu. (Auch für den Volkskundler ist es nicht uninteressant, wie der - nicht selten aus der Intelligenz oder Mittelschicht stammende - polnische Händler sich mit einigen Handtüchern oder Bettlaken auf den Weg macht, um dann sein Ausgangskapital bis zum Balkan, in die Türkei und zurück um ein Vielfaches zu vermehren.) Heute wird dieser Markt im Ostteil Ungarns von slowakischen, ukrainischen und rumänischen Staatsbürgern beherrscht. Eine bedauernswerte Begleiterscheinung dieses Prozesses ist die Tatsache, dass sich ganze Volksmassen auf diese Weise in den genannten Ländern unmöglich machen, was zuweilen schon für sich zur Quelle ethnischer Spannungen wird. Ich bin der festen Überzeugung, dass die - auch mit den Methoden der Volkskunde aufzudeckenden - Erfahrungen und Lehren aus der auf eine so lange Vergangenheit zurückblickenden regionalen Arbeitsteilung heute auch auf internationaler Ebene eine Rolle innerhalb des neuen Beziehungssystems von Osteuropa erlangen können.

12 *Liensfeld, G. 1987. 479.*

LITERATUR

- BÁCSKAI, V. - NAGY, L.
1984 Piackörzetek, piacközpontok és városok Magyarországon 1828-ban. Budapest
- BÉKEFI, R.
1898 A pásztói apátság története (1190-1702). I. Budapest
- DOMANOVSKY, S.
1979 Mázsaszekér. Gazdaság és társadalom a középkorban. 101-135. Budapest
- GALLO, J.
1973 Príspevok k dejinám furmanstva v Gemeri. Gemer. 67-90. Rimavska Sobota
- ILA, B.
1976 Gömör megye. A megye története 1773-ig. Budapest
- KÓS, K.
1972 Az árucsere néprajza. Népelet és néphagyomány. 9-51. Bukarest
1976 Hétfalusi szekeresség. Tájak, falvak, hagyományok. 80-102. Bukarest
- LISENFELD, G.
1987 Viechtauer Ware. Studien zum Strukturwandel einer Hausindustrie in Oberösterreich mit besonderer Berücksichtigung der letzten 100 Jahre. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Klasse. Sitzungsberichte. Wien
- NEMCSIK, P.
1966 A licei fazekasok. In: Bodgál, F. (szerk.): Borsod megye népjagyományai. 208-230. Miskolc
- PRINZ, GY. - TELEKI, P.
é.n. A magyar munka földrajza. In: Magyar föld - magyar faj. II. 180-182. Budapest
- UJVÁRY, Z.
1984 Az interetnikus kutatásokról észak-magyarország népi kultúrájának vizsgálatában. in: Kunt, E. - Szabadfalvy, J. - Viga, Gy. (szerk.): Interetnikus kapcsolatok Északkelet-Magyarországon. 37-51. Miskolc